

# Gedenken an jüdische Mitbürger und Opfer des Nationalsozialismus

An jüdische Mitbürger und deren Schicksal, ihr Leben und Sterben wird in unserer Stadt in vielfacher Hinsicht gedacht und die Erinnerung bewahrt.

Juden in der Stadt sind seit den dreißiger Jahren des 14. Jhdts. belegt. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde ist in dem gleichnamigen Buch von Markus Wild<sup>1</sup> ausführlich beschrieben.

Nachfolgend werden die in der Stadt befindlichen Objekte beschrieben und soweit möglich bildlich dargestellt. Alle Beiträge sind auch über das Onlinelexikon der Stadt Montabaur (<http://www.montabaur.de/montabaur/de/Startseite/>) einsehbar.

In der Stadt finden wir zurzeit folgende Bezüge auf Juden:

- a) „Auf jüdischen Spuren durch Montabaur“ Video von Paul Widner und Peter Dick,
- b) Anna-Frank-Realschule
- c) Gedenktafel ehemalige Synagoge
- d) Gedenktafeln „Opfer des Nationalsozialismus“ alte Friedhofskapelle
- e) Judengasse
- f) Jüdischer Friedhof
- g) Mahnmal am alten Rathaus (2013)
- h) Stolpersteine
- i) Tafeln in den Arkaden altes Rathaus
- j) Literatur

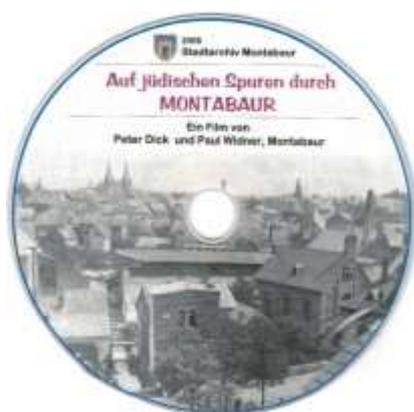
Einzeldarstellung:

## a) Auf jüdischen Spuren durch Montabaur.

Die Idee, jüdische Spuren mit einem Video auf einer DVD zu dokumentieren stammt von Paul Widner<sup>2</sup>, der die Texte schrieb und auch als Sprecher den Film präsentierte. Peter Dick<sup>3</sup> führte die Kamera, schnitt und vertonte den Film, der anlässlich des 70. Jahrestages der Reichsprögramnacht vom 09. November 1938 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

In Ihrem Film wird mit einem Gang durch die Stadt, vorbei an der ehemaligen Synagoge und den Wohnhäusern verfolgter Juden, deren Schicksale nachgezeichnet. Ergänzt wird diese Spurensuche durch Begebenheiten, die sich während der Judenverfolgung in der Stadt ereigneten. Die unmittelbare Nähe zu den jüdischen Mitbürgern, etwa als Nachbar im Nebenhaus und bekannte Orte in der Stadt, die durch die visuelle Darstellung in einem Film erzeugt wird, erreicht die Menschen der Gegenwart unmittelbarer und nachdrücklicher, als die abstrakte Vorstellung von 6 Millionen Tote durch die nationalsozialistischen Gräueltaten.

Die DVD kann im Stadtarchiv Montabaur für 10 EUR erworben werden.



<sup>1</sup> Wild, Markus, „Die jüdische Gemeinde in Montabaur“, Herausg. Stadt Montabaur, 2. Aufl. Montabaur 1991

<sup>2</sup> Widner, Paul, OStR i. R. am Momms-Tabor-Gymnasium

<sup>3</sup> Dick, Peter, Realschullehrer i. R. an der Anne-Frank-Schule, Vorsitzender des Filmclub Montabaur

## b) Anne-Frank-Realschule

Viele Schulen in Deutschland sind nach Annelies Maria (gen. „Anne“) Frank benannt. Anne Frank entstammte einer jüdischen Familie aus Frankfurt am Main, wo sie am 12. Juni 1929 geboren wurde. Bereits 1934 wanderte die Familie wegen befürchteter Repressalien der Nationalsozialisten in die Niederlande aus. Nach der militärischen Besetzung der Niederlande weiteten die Nationalsozialisten die Judenverfolgung auch in die besetzten Gebiete aus. Ab Juli 1942 versteckte sich die Familie im Hinterhaus einer Niederlassung der deutschen Firma „Opekta“<sup>4</sup>, deren Geschäftsführer der Vater Otto Frank seit 1933 war. Zu etwa gleicher Zeit begann die jetzt dreizehnjährige ein Tagebuch zu führen. Am 04. August 1944 wurde die Familie von der Gestapo aufgespürt und verhaftet. Als sicher gilt, dass das Versteck verraten wurde, jedoch konnte der DenunziantIn bis heute nicht identifiziert werden. Die meisten der versteckten Personen kamen im KZ-Auschwitz ums Leben. Anne und ihre zwei Jahre ältere Schwester Margot wurden noch einmal in das KZ Bergen-Belzen verlegt. Auf Grund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse erkrankte Anne Frank (im KZ grassierte Fleckfieber, Typhus, Krätze) und verstarb, kurz nach ihrer Schwester, im März 1945; der Sterbetag wurde nicht mehr dokumentiert.

Der Vater, Otto Frank, überlebte als einziger das Grauen und das Kriegsende. Er veröffentlichte das aufgefundene Tagebuch seiner Tochter. „Das Tagebuch der Anne Frank“, resp. sie selbst wurden zum Synonym und zur Symbolfigur für die Opfer des Nationalsozialismus.



---

<sup>4</sup> Ein 1929 in Köln gegründetes Lebensmittelunternehmen (Marmelade, Gelees, Geliemittel) , zuletzt zur Dr. Oetker-Gruppe gehörig, seit Mitte der 1990er Jahre wird die Marke nicht mehr verwendet

### c) Gedenktafel an der ehemaligen Synagoge.

Standort / Lage: Wallstraße

WER SEINE FEHLER VERHEIMLICHT  
HAT KEIN GEDEIHN, WER SIE ABER BEKENNET  
UND VERLÄSST DEM WIRD VERSÖHNUNG  
SALOMON 26-13

HIER STAND DIE SYNAGOGUE DER JÜDISCHEN  
KULTUSGEMEINDE



EINWEIHUNG AM 20-12-1883  
ZERSTÖRUNG DURCH SA-ANGEHÖRIGE  
IN DER KRISTALLNACHT am 9-11-1938



Erste Nachrichten über den Bau dieser Synagoge entnehmen wir dem Kreisblatt für den Unterwesterwald, Jahrgang 1882, Nr. 76, dort wird unter dem 21. September berichtet:

„ Die kürzlich dahier verstorbene iraelitische Ehefrau des Hrn. S. Schönfeld hat [...] zur Erbauung einer Synagoge 3000 M testamentarisch vermacht“

Im Mai des folgenden Jahres konnte bereits ein Bauplatz in der Wallstraße erworben werden und es wurde mit Baubeginn noch im Laufe des Sommers gerechnet.

Am Freitag den 20. Dezember erfolgte die feierliche Einweihung der Synagoge. Das Kreisblatt berichtet,



dass nicht nur die wenigen jüdischen Mitbürger die Feier gestaltet haben, sondern weite Kreise der Stadtbevölkerung durch ihr Mitwirken ein Zeichen religiöser Toleranz gesetzt haben. Ein Festzug setzte sich von dem alten Bethaus am vorderen Rebstock durch die festlich geschmückte Bahnhofstraße in Bewegung. In der neuen Synagoge fand nach den Reden der Honoratioren und der Schlüsselübergabe durch den Landrat an den Bezirksrabbi die Weihezeremonie statt. Der noch heute aktive Gesangverein Medelsohn-Bartholdy umrahmte die Feier mit Gesangsbeiträgen. Der religiösen Einweihungszeremonie folgte ein Festbankett im Rathaussaal, ein Festball beendete die Feierlichkeiten. Trotz der harmonischen Stimmung in der Stadt gegenüber den Juden gingen die Ereignisse der sogenannte „Kristallnacht“, im November 1938 nicht spurlos an der Synagoge vorüber. Am 04. November wird von einem Einbruch berichtet, bei dem liturgische Geräte und Gewänder

gestohlen wurden. Am 9., 10., und 11. November randalierten verblendete Menschen und SA-Männer legten Feuer an die Synagoge.

Die Synagoge verlor ihre Bedeutung in der Stadt, da nach dem Kriege keine Juden mehr in Montabaur wohnten. Am 25. Januar 2001 fand in den Räumen der ehemaligen Synagoge eine Shoa-Gedenkfeier statt, an der zum ersten Mal nach 62 Jahren noch einmal ein jüdisches Gebet gesprochen wurde.

Bernd Schrupp, Okt. 2014

#### Literatur Quellen:

-Wild, Markus, „Die Geschichte der jüdischen Gemeinde“ (in Montabaur)

Herausg. Stadt Montabaur 1991

-Kreisblatt für den Unterwesterwald, Jahrgänge 1882, 1883, 1989

-J.O. Schneider, sten. Mitschrift über die Shoa-Gedenkfeier am 25.01.2001,

StA Montabaur Abt. 9.4. Nr. 154

#### Bildnachweis:

Decker, Monika, - Gedenktafel

StA Montabaur Abt 10, 1f Nr. 1734-002,

Zeichnung

## d) Jüdischer Friedhof

Fast genau 1000 Meter westlich der historischen Stadtmauer, unmittelbar an der Albertstraße gelegen, befindet sich der jüdische Friedhof.

Heute von Wohnbebauung umgeben mussten die Juden im Mittelalter ihr „Bejt Hakewarót“, „Haus der Gräber“ oder auch „Bejt Hachajim“ „Haus des Lebens“ außerhalb des Stadt anlegen, da ihnen Bestattungen auf dem christlichen Friedhof nicht erlaubt waren. Juden sind in Montabaur seit dem Mittelalter um 1477 bezeugt, begegnet uns da bereits eine „Judengasse“.

In Stadtratsprotokollen von 1685 und 1688 finden wir Hinweise über Grundstückskäufe am „Fürstenweg“, unterhalb des „Wassergrabens“. Die jüdische Gemeinde hat diese Grundstücke vor der Stadt erworben um dort einen eigenen „Judenkirchhof“ anzulegen. Wurde bisher vermutet, dass der Friedhof Ende des achtzehnten Jahrhunderts angelegt worden ist, da der älteste Grabstein auf das Jahr 1796 datiert, kann nach dieser Eintragung im Stadtratsprotokoll der Friedhof doch gut einhundert Jahre früher bereits existiert haben. Sichtbares Zeichen, dass sich die jüdischen Mitbürger assimilieren wollten sind die zweisprachig gestalteten Grabsteine aus jüngerer Zeit.

Die die Zeiten überdauernde Anlage, die sich im Eigentum der jüdischen Gemeinde Koblenz befindet, umfasst heute rd. 2700 qm und präsentiert sich dank der Pflege durch den städtischen Bauhof in einem ansprechendem Zustand; dass war nicht immer so.

Im Zuge der nationalsozialistischen Volksverhetzung gegen die Juden, fühlte sich so mancher „Volksgenosse“ durch die teilweise staatliche Legimitation zu Übergriffen an Personen und Sachen der jüdischen Gemeinde berechtigt, auch am Judenfriedhof Hand anzulegen. Es kam erstmals 1943 zur Schändung der Totenruhe um Verwüstungen auf dem Friedhof. Grabsteine und sonstige bauliche



Blick nach Westen zum Eingang an der Albertstraße.

Einrichtungen (Tore und Zäune) wurden demoliert und entfernt, dienten teilweise der Anlage einer unterhalb gelegenen Biberfarm. Unmittelbar nach Kriegsende veranlasste die französische Militärbesatzung Aufräumungsarbeiten, zu denen bevorzugt bekannte NSDAP Aktivisten zwangsverpflichtet wurden. Außerdem erfolgte eine polizeiliche Untersuchung und Zeugenvernehmung wegen der Verwüstungen. Die Untersuchung führte jedoch zu keinem greifbaren Ergebnis oder Bestrafung der Täter, da sie Vernehmungsergebnisse zu keinen konkreten Personen führte, denen die Tat zweifelfrei nachzuweisen gewesen wäre.

Das Ausmaß der Verwüstung und die wahllose Verstreuung der umgeworfenen Grabsteine lies eine konkrete Zuordnung der noch 86 lokalisierten Grabstellen nicht mehr zu. Die wieder errichteten Grabdenkmäler wurden der Tradition gemäß nach Südosten ausgerichtet, d.h. nach Jerusalem, da dort nach jüdischem Verständnis die Auferstehung der Toten sein wird.

Auch nach Überwindung des Nationalsozialismus wurde der Friedhof noch mehrmals Ziel gewissenloser Grabschänder, so in den Jahren 1953 und 1983.

Erich Kahn, ein im KZ Dachau am 14.01.1939 zu Tode gekommener Montabaurer Jude, wurde im Januar 1939 beigesetzt, es war die letzte Bestattung auf diesem Friedhof.

Im Jahre XXXX erfolgte die letzte umfassende pflegerische Maßnahme.

Bernd Schrupp 12/2015

### Literatur / Quellen:

Böning, Adalbert, „Grabinschriften des jüdischen Friedhofs in Montabaur“ in: Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 7, Herausgeber Stadt Montabaur, 2001.

Jösch, Joachim u. a (Herausg.), „Juden im Westerwald“ Verlagxxxx

Westerwälder Zeitung vom xxxx (Bericht über die Renovierung)

Westerwälder Zeitung vom xxxx (Leserbrief Possel-Dölken)

StA Montabaur, Abt. 3, Nr. X

StA Montabaur, Abt. 5, Nr. 10

Dick, Peter und Widner, Paul, Video/DVD : „Auf jüdischen Spuren durch Montabaur“, Montabaur 2008

**Bild:** (ist neu aufzunehmen)

Künzer, Beatrix

## e) Judengasse

Bereits seit 1477 wird eine „Judengasse“ in Montabaur erwähnt. Dabei handelt es sich aber nicht um eine offizielle Straßenbezeichnung, sondern einfach um eine Bezeichnung für den überwiegend von Juden bewohnten Straßenzug. Seit 1478 wohnten jedoch keine Juden mehr dort, wie wir 1994 einer Stellungnahme des Stadtarchivars Henkel, die er aus Anlass einer beabsichtigten Änderung der Straßenbezeichnung anfertigte. Da sich aber die Straßenbezeichnung bis zum ersten offiziellen Auftreten in einer Stadtkarte von 1862 im Volksmund gehalten hat kann durchaus unterstellt werden, dass auch über die vier Jahrhunderte hindurch einzelne Familien sich in Montabaur aufgehalten haben. So hat Dr. Possel-Dölken in seiner Chronik für die Stadt Montabaur für die Jahre: 1558, 1563, und „um 1600“, 1644 werden vier Familien, für 1691 eine Judenschule, für 1712 eine Judengemeinde und Juden allgemein. beschrieben. Judenschule, wie auch die alte Synagoge (die neue wurde 1882 in der Wallstraße eingeweihte, s. Abschnitt c ) fanden sich aber nicht mehr in der Judengasse, sondern waren am Vorderen Rebstock zu finden.

Im Jahre 1899 erfolgte im Altstadtgebiet eine umfassende Vergabe von Straßennamen. Bis dahin, waren lediglich umgangssprachlich Straßenbezeichnungen üblich, die aus einer Mischung zwischen (wenigen) konkreten (geografischen) Straßennamen (wie z.B. Steinweg, Kirchgasse) und den alten „Nachbarschaften“, angelehnt an alte Flurnamen (z.B. „Vor dem Peterstor“, „Sommerwiese“, „An dem Biergässchen“ usw.) ergaben.

Im Zuge dieser Neubenennung entschloss sich der Stadtrat den Straßenzug aufzuteilen. Der obere Teil, parallel zur kath. Kirche, an der auch andere kirchliche Einrichtungen lagen, christianisierte man, da es den Kirchenmännern sicher nicht genehm war in einer „Judengasse“ zu arbeiten, die sie ja als „Christusmörder“, verachteten. Es wurde daher die Umbenennung in „Elisabethenstraße“ vollzogen, die sich nunmehr von der Einmündung Kirchstraße bis zum Ende des Parkplatzes erstreckte. Für den Rest der Straße (Judengasse) wurde ein neuer Name, „Hintergasse“ vorgeschlagen (gewisse Kreise wollten die Judengasse ganz ausmerzen), der jedoch keine Mehrheit im Stadtrat fand.

Da sich in der Judengasse auch die Schlachtereier des Josef Hannappel befand, der auch gelegentlich das „Schächten“ durch einen jüdischen Schlachter - zuletzt noch eine Woche vor Inkrafttreten des Schächtverbotes – in seinem Schlachthaus gestattete, geriet die Judengasse in das Interesse der nationalsozialistischen Tendenzen in der Stadt. Es dauerte dann aber doch noch bis zum 24. Mai 1938 bis der Stadtrat, ohne weiter Aussprache oder Begründung (jedenfalls nach dem Protokoll der Stadtratssitzung) im einzigen Punkt der Tagesordnung beschloss, die verbliebene Judengasse auch in Elisabethenstraße umzubenennen.

Sechsfundfünfzig Jahre nach dieser jüdenfeindlichen Aktion im Vorfeld der Reichprogromnacht von 1938 beantragten Schüler der Heinrich-Roth-Schule beim Bürgermeister der Stadt die Wiederherstellung der alten Straßenbezeichnung „Judengasse“. Nach umfangreichem Austausch der Argumente in den politischen Gremien für oder gegen die erneute Umbenennung, die auch teilweise zu erheblichen Irritationen führte, heißt es im Stadtratsprotokoll vom 09. Februar 1995: „Bürgermeister Possel-Dölken stellt die Empfehlung der der Verwaltung vor, entsprechend dem Stand von 1938 einen Teil der Elisabethenstraße in „Judengasse“ umzubenennen.“ Ganz reibungslos ging dieser Tagesordnungspunkt dann doch nicht über die Bühne. Nach noch einmal kontroverser Debatte stimmt der Stadtrat mit 19 Ja-Stimme, 6 Neinstimmen bei einer Enthaltung, dem Verwaltungsvorschlag zu.

Über die offizielle Umbenennung und die damit verbundene Veranstaltung vom 29. März 1995 berichtet die Westerwälder Zeitung: „Seit gestern Nachmittag gibt es in Montabaur wieder ein Straßenschild mit dem Namen Judengasse. Nach einer Ansprache von Bürgermeister Possel-Dölken wurde dieses Schild im Beisein von Schülern, Ratsmitgliedern, Bürgern und Anliegern montiert[...] Mit der Umbenennung mache die Stadt Montabaur zudem das rückgängig, was ein nichtdemokratisch bestimmter Rat einst entschieden habe. Den Schülern der Hauptschule dankte Possel-Dölken ausdrücklich für ihren Einsatz. Sie hätten Interesse an Stadtgeschichte gezeigt und sich mit ihrer Initiative am kommunalpolitischen Geschehen beteiligt.“

## Gedenktafeln am alten Rathaus

Zum siebzigsten Jahrestag der Reichspogromnacht vom 09. November 1938 wurde zum Gedenken der

25 jüdischen Bürgern der Stadt Montabaur zwei Erinnerungstafeln eingeweiht.

Die Initiative zu diesen Gedenktafeln kommt von Paul Widner, einem ehemaligen Geschichts- und Deutschlehrer am Mons-Tabor-Gymnasium, der sich in besonderer Weise um das Gedenken an den Judenmord bemüht. Herrn Widner ist für sein Engagement von der Deutsch Jüdischen Gemeinschaft,

besonders für die Erinnerung an jüdische Geschichte, Herkunft, Ahnenforschung und Kultur, am 28. Januar 2013 mit einer Urkunde geehrt worden.

Die erste Tafel fasst allgemeine Daten der jüdischen Gemeinde zusammen und stellt einen chronologischen Ablauf der wichtigsten Ereignisse dar.

Die zweite Tafel verzeichnet die 25 Namen der Opfer, die den verbrecherischen Holocaust nicht überlebt haben.<sup>5</sup>

Die Tafeln wurden in einer Feierstunde vorgestellt und wurden unter der Arkade des alten Rathauses befestigt, sodass die Menschen jederzeit freien Zugang dazu haben.

Dazu ein Auszug aus der Westerwälder Zeitung vom 11.11.2008:



### Montabaur: Gedenktafel eingeweiht

Die 25 jüdischen Bürger Montabours, die Opfer des Holocausts geworden sind, ist gestern im Alten Rathaus eine Gedenktafel eingeweiht worden. Die Tafel wird zusammen mit einer anderen im Frühjahr unter den Arkaden des Rathauses angebracht. Stadtbürgermeister Klaus Mies (links) dankt bei der Feierstunde, musikalisch begleitet von Theresa Höhn (Mitte) und Franziska Aller (Gitarre); Paul Widner (Z. von links) hat den Anstoß zur Tafel, an der Beatrix Künzer (rechts) vom Stadtarchiv mitgearbeitet hat. Anwesend war auch Dr. Heinz Künzer, Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinschaft Koblenz. Widner verlas das Gedicht „Todesflucht“ von Paul Celan und erörterte im Anschluss noch Einzelschicksale. Foto: Gilburg

## DIE OPFER AUS UNSERER STADT

Hugo Abraham ♦ Regine Abraham  
Moses Falkenstein ♦ Jenny Heilberg  
Leopold Heilberg ♦ Adolf Heimann  
Betty Heimann ♦ Heinrich Heimann  
Ingeborg Heimann ♦ Rescha Heimann  
Albert Kahn ♦ Billa Kahn  
Erich Kahn ♦ Erwin Kahn  
Hilda Kahn ♦ Karoline Kahn  
Leopold Kahn ♦ David Levy  
Alfred Löb ♦ Hedwig Löb  
Betty Stern ♦ Frieda Stern  
Julius Stern ♦ Ludwig Stern  
Willy Stern

Wir gedenken unserer ermordeten jüdischen Mitbürger, sowie aller, die wegen ihrer körperlichen oder geistigen Behinderung dem Naziregime zum Opfer fielen oder auf Grund ihrer politischen und religiösen Überzeugung getötet oder verfolgt wurden.

**"Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung"**

<sup>5</sup> Tatsächlich waren es 24 Personen. Frau Karoline Kahn ist in einem jüdischen Altersheim in Frankfurt/M eines natürlichen Todes verstorben.